

HOBBY UND MEHR AHNFORSCHUNG HAT SUCHTPOTENZIAL

Die Suche nach den eigenen Wurzeln

SCHWERIN. Die Hamburgerin Andrea Bentschneider ist eine der bekanntesten Genealoginnen in Norddeutschland.

Seit mehr als 20 Jahren arbeiten Sie im Bereich der Genealogie. Was genau ist darunter zu verstehen? Genealogie ist, vereinfacht gesagt, die Lehre von der Abstammung des Menschen.

Wie sind Sie selbst zur Genealogie gekommen? Als ich 19 war, bekam ich ein Foto der Mutter meines Vaters geschenkt.

Wissen Sie auch, was der Name bedeutet? Der Bentschneider war der, der die Bänder geschnitten hat, die um Fäser gelegt wurden - er war also ein Zuarbeiter für den Fassbinder.

Wie weit konnten Sie die Geschichte Ihrer Familie zurückverfolgen? Die der Bentschneiders sicher bis 1790, dann gibt es leider eine Lücke in den Kirchenbüchern, bis 1730 noch ein Vorfahre auftaucht.

Ist das nicht gerade bei Frauen ungeheuer problematisch? Schließlich ändern die meisten ihren Namen, wenn sie heiraten. Das ist gar nicht so schwierig, denn in Heirats- und Sterbeurkunden werden bei Frauen ja immer auch ihre Geburtsnamen aufgeführt.

„Ältere Verwandte können eine regelrechte Fundgrube sein.“

ndern, die sich um 1870 in Dresden-Radebeul eine Villa kaufte. Die Frau war Hebamme, und ihre Nachkommen wollten wissen, woher sie das Geld für die Villa hatte.

Kinder und heiratete oft aus praktischen Erwägungen die jüngere Schwägerin. Starb ein Mann, musste die Witwe sich einen neuen suchen, der Hof oder Gewerbe weiterführte.

Eine köstliche Geschichte. Aber dürfen Sie so etwas überhaupt erzählen? Natürlich gibt es auch in unserem



Andrea Bentschneider

Beruf einen Ehrenkodex. Alles, womit wir beauftragt werden und alles, was wir in Erfahrung bringen, wird streng vertraulich behandelt.

Die meisten Menschen fangen sicher allein mit der Suche nach ihren familiären Wurzeln an. Was raten Sie ihnen?

Ganz wichtig ist es, immer mit dem Bekannten anzufangen und sich bloß nicht auf Gerüchte oder Vermutungen zu stürzen. Das kostet unnötig Zeit und führt nicht selten auf eine falsche Spur oder in eine Sackgasse.

Welche Urkunden sind wichtig? Da wären aus der jüngeren Vergangenheit Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden. Sie fangen um 1875 an,

davor gab es die Kirchenbücher.

Aber die sind nach zwei Weltkriegen doch garantiert nicht mehr alle erhalten...

Es gab schon früh, etwa ab ca. 1750, die Verpflichtung, Duplikate der Kirchenbücher zu führen und diese getrennt vom Original zu verwahren. Bei Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden galt diese Auflage auch.

Welche Quellen können sich Hobby-Genealogen noch erschließen? Wie verlässlich sind zum Beispiel die Ariernachweise, die viele Ältere noch aus Hitlers Zeiten haben? Sie sind allemal ein guter Hinweis, um zu sehen, in welche Richtung man weiter forschen sollte.

Was gibt es sonst noch für Datensammlungen, die weiterhelfen können? Eine ganz wichtige Quelle sind Unterlagen in Militärarchiven. Dort findet man zum Beispiel Informationen darüber, was jemand wann und wo im Ersten oder Zweiten Weltkrieg gemacht hat.

Viele Informationen bekomme ich auch aus alten Meldekarten, die es z. B. hier in Hamburg im Staatsarchiv ab 1891 noch gibt. Darauf sind zum Beispiel Berufe, auch von Familienmitgliedern, vermerkt.

spannender, als nur Namen und Daten zu wissen. In Schleswig-Holstein und dem früheren Königreich Hannover mussten zum Beispiel auch Eheverträge amtlich registriert werden.

In Mecklenburg kann man viele interessante Rückschlüsse aus den Listen der Volkszählungen ziehen, die es 1819, 1867 und 1900 gab. Diese interessante Quelle ist ebenfalls im Landeshauptarchiv in Schwerin oder beim Internetanbieter Ancestry.de kostenpflichtig, aber bequem von zu Hause aus recherchierbar.

Wie weit kann man bei der persönlichen Ahnenforschung zurückgehen?

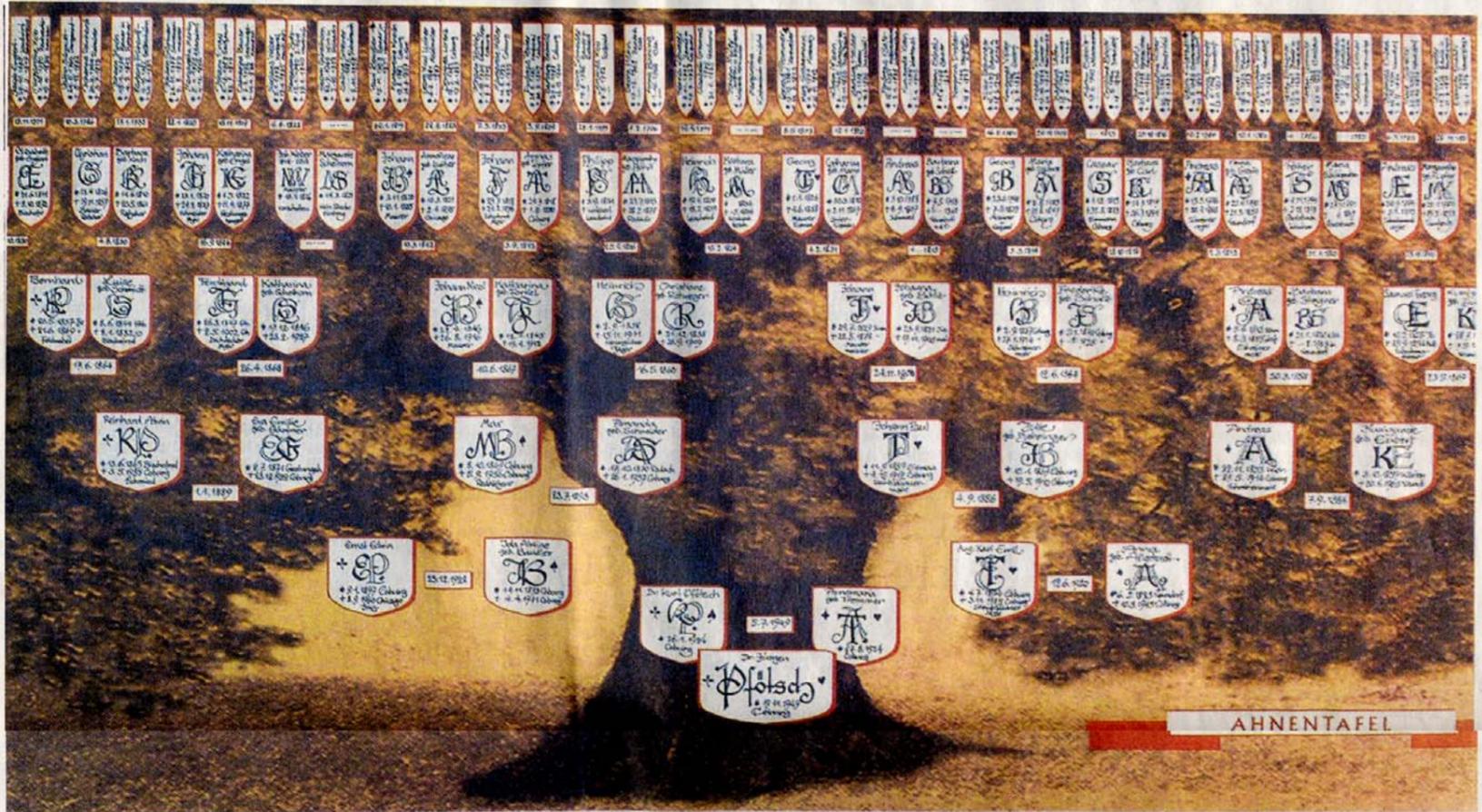
Wenn sie adlig waren oder Landbesitz hatten, kann man seine Vorfahren sicher weiter zurückverfolgen als bei Mecklenburger Tagelöhnern. Die Grenze ist ungefähr beim Jahr 1650 zu ziehen.

Servicetag auf NDR1 Radio MV

Die Deutschen haben ein neues Hobby für sich entdeckt: die Ahnenforschung. Die Familienerforschung hat ihr „staubiges“ Image schon längst verloren. Immer mehr und vor allem jüngere Menschen fragen sich: Wo liegen meine Wurzeln, was bedeutet mein Name und wie weit reicht der eigene Stammbaum zurück?



Alte Kirchenbücher sind wahre Fundgruben für Ahnenforscher.



Immer mehr Menschen interessieren sich für ihre Vorfahren und betreiben Ahnenforschung als Hobby. Heraus kommt dann vielleicht eine Ahnentafel in Form eines solchen Stammbaums.

FOTO: DDP

Wie lange kommt man selbst zu recht und ab wann sollte man bei der Ahnenforschung professionelle Hilfe in Anspruch nehmen?

Das kommt darauf an, wie viel Zeit, Ausdauer, Geld und Müße man hat. Auch Privatleute können sehr, sehr weit kommen. Aber Vorsicht: Ahnenforschung hat Suchtpotenzial. Mit jeder neuen Generation, die man findet, verdoppeln sich die Vorfahren - das heißt, im Prinzip hört das nie auf.

Wenn jemand doch irgendwann einmal Hilfe braucht, wo findet er seriöse Anbieter?

Es gibt in Deutschland den Verband deutschsprachiger Berufsgenealogen. Seine Mitglieder verpflichten sich, verbindliche Berufsgrundsätze gegenüber den Kunden und bezüglich der Qualität ihrer Forschung einzuhalten.

wird. Sie verrät, wie alte mecklenburgische Kirchenbücher bei der Suche nach der Herkunft weiterhelfen können und wie sich das Internet für die Recherche eignet. Außerdem wird Andrea Bentschneider Interessenten erklären, was ihr Familienname bedeutet.

FOTO: EPD